

## EDITORIAL

# Brückenbau

Wahlversammlungen sind für manchen Politprofi die perfekte Bühne, um Kostproben seines rhetorischen Talents zum Besten zu geben. Meistens handelt es sich jedoch um inhaltslose und blutleere Rhetorik. Vor dem 20. Oktober ließen einige Politiker jedoch Aussagen vom Stapel, die keineswegs inhaltslos waren und sich die Mitglieder der zukünftigen Regierung durchaus zu Herzen nehmen können.

Lehrer müssten endlich einmal erkennen, dass Künstler sein, ein Beruf sei, lautete die Aussage einer jungen Kreativen, die seit geraumer Zeit politisch aktiv ist, da sie ihren Glauben in die luxemburgische Kulturpolitik verloren hat. Die Aussage der Künstlerin ist umso bitterer, da dies der Wahrheit entspricht. Nicht nur, dass nahezu alle politischen Parteien hierzulande das Thema Jugendkulturpolitik in ihren Wahlprogrammen sträflich vernachlässigt haben, nein Luxemburgs Lehrerschaft belächelt Schüler, die sich irgendwie in die Richtung eines musischen Berufes orientieren wollen.

Während meiner Grundschulzeit wurden Mitschüler von konservativen Lehrern mit einem hämischen Lachen bestraft, wenn sie den Wunsch äußerten, den Beruf des Astronauten zu erlernen. Eine, zugegeben, damals wie heute exotische Wahl. Ob besagter Lehrer heute wohl anders reagieren würde, sei mal dahingestellt. Fakt ist, dass es alles andere als sonderbar ist, wenn heute ein junger Pennäler des ESA-Mitglieds Luxemburg als Astronaut zu den

Sternen greifen möchte. Doch lassen Sie uns auf den Boden der Tatsachen zurückkommen: Scheinbar ist in Lehrerkreisen die Meinung nach wie vor weit verbreitet, dass Kunst in Luxemburg kein Broterwerb sei. Zu dieser Schlussfolgerung muss man kommen, unterhält man sich mit Pädagogen über die Berufswünsche der Schüler anno 2013.

Ein 13-Jähriger, der Pianist werden will, eine 16-Jährige, die nach dem Abitur zum Film möchte. Irgendwie scheint es in den luxemburgischen Klassenräumen - hier klammern wir das Lycée Erme-sinde aus - Usus zu sein, dass Schüler, die etwas „ausgefallener“ Berufswünsche äußern, von den wenigsten für voll genommen werden.

Die Zeit ist überreif für ein intensiveres Zusammenarbeiten zwischen Künstlerverbänden und Schulen, nicht nur zu Aufklärungszwecken. Dabei liegt es keineswegs an der erstgenannten Gruppe, dass Kunst in all ihren Formen der Weg zum Bildungssystem versperrt bleibt. Künstlerkollektive und -vereinigungen brennen darauf, Brücken zum Schulumilieu zu schlagen, um im Rahmen von Workshops Schülern und Lehrern zu zeigen, welche Berufschancen sich im kreativen Milieu auftun können. Solange im Bildungswesen jedoch Kunst als Ballast eines ohnehin schon voll gepackten Stundenplans angesehen wird, dürfen Schüler, die ihre berufliche Zukunft im Kunstbereich sehen, keine Unterstützung von den pädagogischen Vormündern erwarten.

Aber vielleicht wird der nächste Bildungsminister eine Aufklärungskampagne für Lehrer starten. Titel: Der Kunstschaffende, das unbekannte Wesen.

**PATRICK  
VERSALL**

hat alle Wahlversammlungen überlebt.